

F. T. A. Bittner. Beiträge zur Kenntniss tertiärer Brachyurenfaunen. Sep. aus dem XLVIII. Bde. der Denkschr. d. kais. Ak. d. W. 1883, 2 Tafeln, 18 S. Text.

Vorliegende Arbeit zerfällt in drei Abschnitte. Der erste behandelt neue Brachyuren des Alttertiärs von Verona, welche dem Verfasser von Herrn Cav. E. Nicolis in Verona zur Bearbeitung freundlichst überlassen worden waren. Es werden hier beschrieben: *Ranina Marestiana König var. Avesana*, *Notopus Beyrichii Bittn.*, *Phlyctenodes Nicolisi nov. sp.*

Der zweite Abschnitt behandelt Brachyurenreste des miocänen Tegels von Radoboj: 8 Arten, *Neptunus radobojanus n. sp.*, *Nept. stenaspis n. sp.* und *Miopanax socialis nov. gen. nov. spec.* wurden in diesem Tegel constatirt. Im dritten Abschnitte wird die Beschreibung dreier neuer miocäner Cancer-Arten gegeben. Es sind *C. styriacus* aus dem Nulliporenkalke von Fehring, *Cancer illyricus* aus Tuffener Mergel von Sagor und *Cancer carniolicus* aus miocänen Schichten von Stein in Krain und von Trifail. Letztere Art wurde in mehreren Exemplaren von deren Auffinder, Herrn Pfarrer S. Robič in Ulrichsberg, eingesandt und theilweise dem Museum unserer Anstalt zum Geschenke gemacht.

F. T. Dr. A. Nehring. Fossile Pferde aus deutschen Diluvial-Ablagerungen und ihre Beziehungen zu den lebenden Pferden. Ein Beitrag zur Geschichte des Hauspferdes. Berlin 1884. Mit 5 Tafeln (Sonderabdr. aus d. landwirthsch. Jahrbüchern, pag. 81—160).

Ueber die in Deutschland aufgefundenen Reste diluvialer Equiden besaßen wir im Vergleiche zu der reichen Literatur, welche über ähnliche Vorkommnisse in anderen Gebieten vorliegt — es sei hier nur an die Arbeiten von Owen, Toussaint und Sanson, Rüttimeyer, Forsyth Major, Woldrich und die erst kürzlich veröffentlichten schönen Untersuchungen Branco's über Südamerika erinnert — bis heute so spärliche Nachrichten, dass die Frage nach der Abstammung unserer Pferderassen auf Grund heimischer Materialien kaum discutirbar war. Diese Lücke erscheint durch die vorliegende Publication vollständig ausgefüllt, umso mehr, als sich der Verfasser nicht allein auf die Beschreibung diluvialer Reste beschränkt, sondern auch ein umfangreiches Vergleichsmaterial von Schädeln und Skeleten lebender Pferde in Betrachtung zieht, wie es in ähnlicher Vollständigkeit nur wenigen Autoren zur Verfügung stehen dürfte. In die Untersuchung der fossilen Materialien sind allenthalben werthvolle Beiträge zur Osteologie recenter Typen eingewoben, und es erweitert sich so in erfreulicher Weise die Basis, auf der allein eine erfolgreiche Discussion der Descendensverhältnisse unserer lebenden Pferderassen möglich ist.

Die fossilen Reste, welche diesen Darstellungen zu Grunde liegen, stammen theils aus den vom Verfasser so emsig durchforchten Gypsbrüchen von Thiede und Westeregeln, theils vom Seveckenberge bei Quedlinburg und der Lindenthaler Hyänenhöhle bei Gera. Die reichsten Materialien hat jedoch der Löss von Unkelstein bei Remagen a. Rh. geliefert, wo unter Anderem und zwar aus den tiefsten Lagen desselben ein fast vollständiges Skelet zu Tage gefördert wurde, das die Möglichkeit bot, die Proportionen eines bestimmten Individuums mit wünschenswerther Genauigkeit zu messen.

Alles, was bisher aus den Diluvialablagerungen Nord- und Mitteldeutschlands von Resten der Gattung *Equus* bekannt geworden ist, bezieht sich nach Nehring entweder auf *E. caballus foss.* oder auf *E. hemionus foss.* Die Reste des letzteren (Halbesel, Dschiggetai) sind verhältnissmässig selten. In grösserer Verbreitung findet sich die als *E. caballus foss.* zu bezeichnende Pferdeart. Dieselbe stimmt in allen wesentlichen Merkmalen des Gebisses, sowie des Schädel- und Skeletbaues mit unserem Hauspferde überein und es liegt kein Grund vor, sie als selbstständige Art von dem lebenden *E. caballus* abzutrennen. Auch die von Woldrich als *E. caballus fossilis minor* beschriebenen Reste aus dem Löss von Nussdorf (bei Wien) haben nach Nehring keinen Anspruch auf spezifische Selbstständigkeit. Sie könnten höchstens als Vertreter einer grösseren Rasse des Diluvialpferdes betrachtet werden, weil der Schädel dieses Thieres thatsächlich etwas bedeutendere Dimensionen aufweist, als andere analoge Funde aus dem Diluvium. Woldrich's Bezeichnung

„minor“, welche nur eine Beziehung auf das ihm zu Gebote stehende Vergleichsobject, einen sehr grossen Pinzgauer ausdrückt, ist in jedem Falle unstatthaft, da kein wildes Pferd so extreme Dimensionen erreicht, wie der hier zufällig zum Vergleich herbeigezogene recente Rassentypus. Dagegen weicht der von Fraas aus der Rennthierstation von Schussenried (Württemberg) beschriebene Schädel in verschiedenen Merkmalen von dem gewöhnlichen Typus des Diluvialpferdes ab; er ist bei grösserer Stirnbreite kürzer und erinnert in seinem Baue auffallend an den Schädel des Esels. Nehring's Untersuchungen über Schädel- und Skeletbau der fossilen Reste aus dem Diluvium führen auf Grund eingehender, streng methodischer Vergleiche mit lebenden Typen zu dem Schlusse, dass das Pferd, welches zur Diluvialzeit die weiten Steppengebiete Nord- und Mitteldeutschlands bewohnt habe, ein mittel-grosses schweres Thier war, welches dem schwereren, occidentalen Typus Frank's, resp. dem *E. caballus germanicus* Sanson's so nahe steht, dass wir es als den directen Vorfahr dieser Rasse betrachten dürfen. Obgleich dieses diluviale Pferd den gleichaltrigen Equiden Frankreichs, Oesterreichs und der Schweiz sehr ähnlich ist, so scheint es doch hinsichtlich der Statur einige eigenthümliche Differenzen aufzuweisen, die man etwa als Andeutungen localer Rassenbildung ansehen kann. Um dieses zu fixiren, bezeichnet Nehring das deutsche Diluvialpferd als *E. caballus fossilis var. germanica*. Auf die Beziehungen, welche zwischen diesem Typus und den anderen diluvialen *Equus*-Arten wie *E. Stenonis* Cocchi, *E. quaggoides* F. Major, *F. Andium* Branco bestehen, geht der Verfasser in dieser Arbeit nicht ein, dagegen behandelt er in einem besonderen, sehr anregend geschriebenen Capitel ausführlicher das Verhältniss dieses Diluvialpferdes zu den heutigen, domesticirten und wilden Equiden. Es kommt hiebei zu folgenden Schlussätzen:

1. Unser schweres gemeines Pferd ist aus dem schweren Diluvialpferde Mitteleuropas hervorgegangen.

2. Die kleineren, zierlichen Rassen des Hauspferdes stammen theils aus Asien, theils aber auch wohl von den kleineren Rassen des Diluvialpferdes, wie eine solche bei Schussenried angedeutet ist.

3. Von dem Dschiggetai (*Equus hemionus*) ist keine unserer Hauspferderassen abzuleiten. Derselbe hat schon als selbstständige Species neben dem Diluvialpferde existirt. Auch das Quagga, das als Stammvater des arabischen Pferdes ins Auge gefasst wurde, dürfte schwerlich als solcher nachzuweisen sein. Die Ausführungen Forsyth Major's über *Equus quaggoides* (fossil in Italien) machen es wahrscheinlich, dass Quagga und Zebra einer eigenen Entwicklungsreihe angehören.

4. Der Hausesel stammt sehr wahrscheinlich aus Nordost-Afrika und zwar ist er wohl ansschliesslich von *E. laeniopus* abzuleiten.

Ob wirklich Reste von *E. asinus* in den Diluvialablagerungen von Südwest-Europa gefunden sind, vermag der Verfasser noch nicht mit Bestimmtheit zu sagen; was in Deutschland an sogenannten *Asinus*-Resten aus dem Diluvium vorliegt, bezieht sich entweder auf *E. caballus* (junge Individuen) oder *E. hemionus*. Letztere Art ist aber als Stammart unseres Hausesels nicht in Betracht zu ziehen.

Aus den beiden ersten dieser Schlussätze geht schon deutlich hervor, dass sich der Verfasser direct gegen die unter den Biologen vielverbreitete Anschauung wendet, welche Asien als die alleinige Heimat des Hauspferdes betrachtet. Die anthropologischen Forschungen haben gezeigt, dass der Boden von Nord- und West-Europa schon zur Diluvialzeit von Menschen bewohnt war, und dass der Anfang der Domestication gewisser Thierarten auch in Europa weiter zurückreicht, als man früher anzunehmen geneigt war. Da nun andererseits ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen den Equiden der Diluvialzeit und den sogenannten primitiven, nicht besonderen Zwecken (Rennpferde etc.) künstlich angepassten Pferderassen der Jetztzeit auf Grund anatomischer Daten unleugbar nachzuweisen ist, so wird wohl die hier vertretene Anschauung, dass ein Theil unserer Hauspferde aus dem einheimischen diluvialen Stamme hervorgegangen ist, nicht mehr so einfach von der Hand zu weisen sein.